

Von Kai-Eric Fitzner ist bereits folgender Titel erschienen:
Willkommen im Meer

Über den Autor:

Kai-Eric Fitzner kam 1970 in Bremen zur Welt. Sein Frühwerk, die Geschichte vom geschenkgierigen Hasen, verfasste er im Alter von sieben Jahren und sorgte damit auf Omas Geburtstagsfeier für Furore. Auf die Schulzeit folgte ein geisteswissenschaftliches Studium, das Anfang des neuen Jahrtausends konsequenterweise in einer IT-Karriere mündete. Heute lebt er mit seiner Familie in Oldenburg. *Krumme Dinger* ist nach *Willkommen im Meer* sein zweiter Roman.

KAI-ERIC FITZNER

KRUMME DINGER

KRIMINALROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

Internetpräsenz des Autors:
<http://mondspiegel.de/blog/>



Originalausgabe September 2017

Knaur Taschenbuch

© 2017 Knaur Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Dieses Werk wurde vermittelt durch die AVA international GmbH

Autoren- und Verlagsagentur, München.

www.ava-international.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Regina Carstensen

Covergestaltung: semper smile, München

Coverabbildung: plainpicture / Elektrons 08

Satz: Daniela Schulz, Puchheim

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51912-7

Dies ist ein fiktives Werk. Ereignisse, Orte, Namen und Charaktere werden fiktiv verwendet. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären zufällig und nicht beabsichtigt.

*Hannes – Du fehlst mir.
So long, and thanks for all the fish.*

HAUKE

I

DONNERSTAG, 21.04.

Herr Turrturr stand auf Haukes Brust, seine Nase nur Millimeter von Haukes entfernt, und atmete ihm geräuschlos ins Gesicht.

Der Tag beginnt nicht gut, dachte Hauke, als er aus müden Augen auf den Wecker schielte und dort die vierfache Null blinken sah. Seit die eifrigen Bauarbeiter die Straße aufgestemmt hatten, fiel der Strom zwei- bis dreimal die Woche aus. Meistens gab es dazu einen Hinweis im Briefkasten, den die Elektriker leider erst morgens dort hineinwarfen, bevor sie sich ihrem Tagwerk widmeten. Das geschah um sechs, wie Hauke wusste, denn er war den Arbeitern einmal begegnet, als er um diese Zeit heimgekehrt war. Danach hatte er sich der Betriebsanleitung seines Radioweckers gewidmet und herausgefunden, dass dieser für solche Fälle mit einem Batteriefach für die Notstromversorgung ausgestattet war. Sofort hatte er es bestückt. Dreimal hatte er seitdem eine Stromversorgungsunterbrechungsmitteilung in seinem Briefkasten gefunden, also war er davon ausgegangen, dass die Notstromversorgung ihren Dienst tat.

Alles in allem ziemlich enttäuschend für eine Blockbatterie, fand Hauke. Er hob Herrn Turrturr hoch und stellte ihn neben sich aufs Bett. Dann stand er ruckartig auf, bevor er wieder einschlafen konnte. Wie spät es wohl sein mochte?

Er schlurfte in die Küche, um Kaffee zu kochen. Neun Uhr dreißig zeigte die Küchenuhr. Hauke brauchte einen Augenblick, um diese Information zu verarbeiten. Dann aber rannte er ins

Bad und riss sich die Kleider vom Leib. Bevor er sich laut stöhnend unter die eiskalte Dusche stellte, warf er noch einen kurzen Blick in den Spiegel: Die dunklen Haare standen strubbelig von seinem Kopf ab, schlank war er mit seinen Mitte dreißig immer noch, leider nicht sehr groß, Freunde hatten ihn mal mit John Cusack verglichen. Er hatte erst gar nicht gewusst, wer das war, aber dann hatte er im Netz nachgeschaut und sich mit dem amerikanischen Schauspieler, der gern Antihelden spielte, schon identifizieren können.

Brrr. Kalt musste das Wasser sein, denn normalerweise liebte er es, allmählich aufzuwachen, doch nun hatte er eine geschlagene Stunde verschlafen. Irgendwie musste er das aufholen.

Seine Haut brannte noch immer von der Vereisung, als er sich in großer Hektik ankleidete. Natürlich gab es kein gebügeltes Hemd und natürlich auch keine Zeit, diesen Umstand zu ändern. Also schlüpfte er in einen nicht zu warmen Pullover, zog seine leichte Sommerjacke an, griff nach seiner Fototasche und dem Rucksack und verließ die Wohnung.

Sein Hausbäcker nebenan hatte keine Croissants und auch keine Plastikdeckel für die Kaffeebecher zum Mitnehmen mehr und sagte auf Haukes erstaunten Gesichtsausdruck: »Um diese Zeit?« Hauke entschied sich für einen Espresso, in der Hoffnung, diesen ohne Deckel während der Autofahrt trinken zu können.

Er balancierte den heißen Kaffee zu seinem Wagen und stellte den dampfenden Becher aufs Autodach, um seine Schlüssel zu suchen. Er schloss den Wagen auf, nachdem er sie nach endloser Suche in seinem Rucksack gefunden hatte, öffnete die Fahrertür und ließ dabei den Becher nicht aus den Augen.

Nur nicht vergessen, dachte er.

Hauke entgingen dabei die scheelen Blicke der herumlungern-

den Bauarbeiter nicht. Besonders der feiste Vorarbeiter ließ keinen Zweifel daran aufkommen, dass er Menschen, die später aus dem Haus gingen als er, zutiefst verachtete. Der Kapo war ein auffallend unsympathischer Zeitgenosse mit einem viel zu dicken Bauch, einer viel zu großen Goldrandbrille und einem viel zu auffälligen Toupet. Hauke hatte den Fettwanst noch nie irgendwas arbeiten gesehen. Er stand immer nur den ganzen Tag auf eine Spitzhacke gelehnt herum und grunzte seine Untertanen an.

»Moin«, rief Hauke ihm zu.

Der Fettwanst nickte ihm mit leicht geöffnetem Mund zu, wobei seine Brille ihm ein wenig weiter die Nase hinabrutschte. Dann brüllte er einen der Arbeiter an, der in seiner unmittelbaren Nähe stand, woraufhin dieser anfang, seinen Spaten in den Boden zu rammen.

Hauke lehnte sich ins Auto hinein und verstaute Kameratasche und Rucksack im Beifahrerfußraum, wobei sich der Tragegurt seiner Tasche an der Handbremse verhedderte. Als er ihn schließlich befreit hatte, nahm er selbst Platz, schloss die Tür, setzte rückwärts auf die Straße und beobachtete den Espresso, als dieser die Windschutzscheibe hinabließ.

* * *

Von seinem ersten Termin verpasste Hauke mehr als die Hälfte. Er kam erst wieder zu sich, als in voller Lautstärke Musik vom Band einsetzte.

Bitte nicht schon wieder »Star Wars«, dachte er und wischte sich das feuchte Rinnsal aus seinem linken Mundwinkel. Schlafspeichel. Mit den Fanfarenstößen, die aus den Lautsprechern der Provinzveranstalter plärrten, ging wüstes Gestampfe des

gesamten Auditoriums einher, während der gedrungene und haargelichtete Conférencier der Veranstaltung irgendwas ins Mikrofon sagte.

Hier geht nur Musik oder Sprechen, Idiot, dachte Hauke. Nicht beides.

Dann ging plötzlich der Suchscheinwerfer an, der wie die Musikanlage vom einzigen Haustechniker bedient wurde.

Gleich läuft er zurück und schaltet von Musik auf Mikro, um dann wieder zum Scheinwerfer zu hecheln, überlegte Hauke weiter, während er nach seinem Notizblock kramte.

Er fand den traurigen, versifften Zettelblock zu seinen Füßen in einer Sektlache. Offenbar war er ihm, während er schlief, vom Knie gerutscht und dem Inhalt des Glases, das die Dame neben ihm unsichtigerweise auf den Boden geparkt hatte, zum Opfer gefallen. Das Glas wiederum war ihrem Gestampfe zum Opfer gefallen, nun planschte seine Nachbarin in der Lache. Nichtsdestotrotz bemerkte sie sein Herumfingern zu ihren Füßen. Sie tadelte ihn mit einem strafenden Blick. Es war ihr anzumerken, wie zutiefst unsittlich sie sein Verhalten fand.

»Entschuldigung«, sagte Hauke und versuchte, den Block trocken zu schütteln. Da er außer Datum und Namen der Veranstaltung aber noch nichts aufgeschrieben hatte, gab er diese Tätigkeit sehr schnell wieder auf und ließ den Block unbemerkt wieder fallen.

»... end ze vinna iss ...«, moderierte der Mann auf der Bühne nach einem ohrenbetäubenden Klatschen einfach weiter. Es dröhnte ein kurzer Fanfarenstoß, diesmal der von »20th Century Fox«, durch die Mehrzweckaula. Unterdessen stolperte ein rotwangiger, dickleibiger Mann auf die Bühne. Oben angekommen, grinste er verschämt ins Publikum. Gegenstand und Grund seiner Ehrung hatte der Moderator leider nur dem

Mikrofon mitgeteilt, aber Haukes Interesse an diesen Details hielt sich ohnehin in Grenzen. Er machte seine Kamera bereit für den wichtigen und unvermeidlichen Schnappschuss.

Der Suchscheinwerfer hatte mittlerweile den Preisträger in der Bühnenmitte erfasst, wo der stark schwitzende Mann am Mikro vorbei nuschte. Hauke machte einige Bilder, eine richtig schöne Serie, packte dann seine Sachen zusammen und verließ schleunigst den Saal.

Drei Termine später traf Hauke in der Redaktion ein. Seine Kollegen waren wohl noch unterwegs, denn niemand ließ sich blicken, so dass er erst einmal einen Kaffee aufsetzte. Außer dem Kaffeeduft, der sich in der Lüftung seines Wagens festgesetzt hatte, war ihm Koffein an diesem Tag verwehrt geblieben. Selbst der Sprecher der Industrie- und Handelskammer bei seinem letzten Termin hatte ihm keinen Kaffee angeboten und diese Nachlässigkeit auch noch zum Abschied kokett vom Tisch gefegt. »Ach herrje«, hatte er gesagt, »da habe ich Ihnen ja nicht mal einen Kaffee angeboten. Na, nächstes Mal dann.« Der absolute Gipfel der Unverfrorenheit, wie Hauke fand.

Mit einem Becher in der Hand ging er zu seinem Arbeitsplatz. Er schloss die Kamera an den Rechner an und rief seine E-Mails ab, während er einen Schluck nahm. Die erste Mail war vom Administrator wegen irgendeiner Umstellung am Sonntag. Hauke fragte sich, was er damit zu tun hatte. Die zweite Mail jedoch verhagelte ihm seine ohnehin dürftige Laune gewaltig. Es war eine Nachricht von seinem Kollegen Piet, der eigentlich für das Ressort Sport verantwortlich war, letztlich aber zuständig für sämtliche lokalen Belange.

»Hauke!« So begann die Mail.

Prima, dachte Hauke. Mit Ausrufezeichen.

»Bin krankgeschrieben bis Montag. Nebenhöhlen! Morgen um zehn ist Pressekonferenz im Rathaus wegen Berl.-Platz. Samstag zum Basketball. 20 Uhr. Piet.«

»Na spitze. Basketball, Pressekonferenz. Ist ja nicht so, als hätte ich nicht selbst genug zu tun.« Er hatte das Bedürfnis gehabt, alles laut auszusprechen, war ja sowieso keiner da.

Um nicht weiter darüber nachdenken zu müssen, machte er sich sogleich an die Arbeit, den ersten Termin des Tages in einen Artikel zu gießen. Der dafür vorgesehene Platz ließ allerdings kaum mehr zu als ein Foto und ein paar freundliche, dem Anlass angemessene Worte.

»Die Kuh ist vom Eis«, wählte Hauke als Überschrift und als Untertitel: »Ammerländer Rinderzüchter feiern den Frühling und sich selbst.« Der Rest war ein Selbstläufer, obwohl er den Großteil der Veranstaltung verschlafen hatte. Aber das war ja nicht das erste Mal.

* * *

Hauke fühlte sich immer noch eigenartig angespannt, als abends seine Wohnungstür hinter ihm ins Schloss fiel. Seit er Piets Mail gelesen hatte, war er pausenlos damit beschäftigt gewesen, seine Termine für die kommenden beiden Tage zu verinnerlichen. Morgen um neun hatte er ein Gespräch mit der neuen Leiterin des Stadtbüros für Touristik und Fremdenverkehr in Oldenburg und Umgebung, das sich sogar offiziell ToFOU nannte.

Ob die das wohl auch wie Tofu ausspricht?, fragte sich Hauke. Oder eher Französisch, mit der Betonung auf »Fou«?

Um zehn musste er bereits im Rathaus zur Pressekonferenz anlässlich der möglichen Errichtung eines Einkaufszentrums

auf dem Berliner Platz sein, Piet sei Dank. Samstagmorgen stand die NPD-Demo auf der Agenda. Danach musste er in die Redaktion und die restlichen Artikel für die Sonntagsausgabe verfassen und sich gleichzeitig mental auf das Basketballspiel am Abend vorbereiten.

Hauke öffnete eine Flasche Wein und setzte sich in seinen Sessel neben der geöffneten Balkontür. Er legte die Füße hoch und blickte auf den kleinen Stapel Kopien auf seinem Schoß, die er zum Einkaufszentrum am Berliner Platz im Archiv zusammengeklaut hatte. Der Tenor all dieser Artikel war typisch Piet: »Großinvestor von außerhalb möchte in Oldenburg Arbeitsplätze schaffen, doch die kleinkarierten Einzelhändler aus der Fußgängerzone laufen dagegen Sturm.« Aus der Berichterstattung seines Kollegen ging leider nicht hervor, weshalb er diese Ansicht vertrat, was Hauke ziemlich merkwürdig vorkam. Piet war ein Lokalpatriot par excellence und hätte normalerweise, ohne mit der Wimper zu zucken, Partei für die Oldenburger Kaufleute ergreifen müssen.

Ein Artikel fiel Hauke besonders ins Auge: »Eine verschärfte Konkurrenzsituation ist schon deshalb auszuschließen, weil die Norddeutsche Kommerz-Entwicklungsgesellschaft (NKE) dafür Sorge trägt, dass das Angebot im neuen Einkaufszentrum die Angebotspalette in der Oldenburger City ergänzen statt ersetzen wird.« Als Beleg dafür führte Piet den Pressesprecher der NKE an: »Unser Interesse an einem starken Standort verbietet engstirniges Konkurrenzdenken. Wir wollen den Standort Oldenburg gemeinsam mit dem ansässigen Einzelhandel stärken und sind überzeugt, dass es uns gelingen wird, die Interessengemeinschaft durch gezielte Kommunikation von dieser Win-win-Situation zu überzeugen.«

Was für ein Geschwafel, dachte Hauke. Als hätten die irgendein

anderes Interesse, als Geld zu verdienen. Aber warum war Piet auf diesen Quatsch reingefallen?

Gerade als sich eine Antwort auf diese Frage in Haukes müdem Kopf manifestieren wollte, klingelte das Telefon. Ein kurzer Blick in Richtung des Apparats verriet Hauke, dass er wohl oder übel rangehen musste. Das Lämpchen des Anrufbeantworters signalisierte, dass dieser sich außerstande sah, weitere Nachrichten aufzunehmen. Hauke stellte das Weinglas ab und schlurfte extra langsam zum Telefon, von der Hoffnung beseelt, das Klingeln würde einfach aufhören, wenn er sich nur genügend Zeit ließ. Aber es tat sich nichts dergleichen, also griff Hauke nach dem Hörer.

»Nöhlert?«, meldete er sich.

»Na, das ist ja was«, antwortete eine verheulte Stimme am anderen Ende. »Dass du auch noch mal ans Telefon gehst.«

Die Mischung aus hysterischer Verzweiflung und Vorwurf verriet Hauke die Identität des Anrufers. »Conny? Alles in Ordnung?«

»Nichts ist in Ordnung«, schluchzte Conny. »Überhaupt nichts.«

»Was ist denn los?«, fragte Hauke so einfühlsam, wie er es eben vermochte.

»Du wirst Vater, das ist los«, erwiderte die Angesprochene überraschend scharf.

Hauke spürte, wie ihm ein zusätzlicher Liter Blut in den Kopf und insbesondere in die Ohren schoss.

»Äh, was soll ich denn jetzt dazu sagen?«

»Du könntest dich freuen.« Conny heulte jetzt herzerreißend.

Nach dem ersten Schock fiel Hauke ein, dass er sie seit über fünf Wochen nicht gesehen hatte.

»Seit wann weißt du das denn?«

»Hörst du denn deine Nachrichten nie ab?«, giftete Conny.
»Ich bin gerade erst nach Hause gekommen. Also, seit wann?«
Weiter brauchte er nicht zu sprechen. Conny hatte aufgelegt.
Da werde ich wohl die Nachrichten abhören müssen, dachte Hauke und machte sich an die Arbeit.

Vierundzwanzig Mitteilungen später war sein Schockzustand einer inneren Gelassenheit gewichen. Offenbar hatte Conny an ebendiesem Tag damit gerechnet, ihre Regel zu bekommen, und da sie sich zu der Kategorie »Frauen, die immer ganz genau wissen, wann sie ihre Tage kriegen« zählte, war nach diesem ihrem Weltbild nur noch Platz für eine Schwangerschaft. Zu gern hätte er gewusst, ob sie vier Wochen zuvor schon ihre Periode bekommen hatte und ihr dieser Umstand lediglich entgangen war, denn eigentlich hätte sie ja zu dem Zeitpunkt längst Alarm schlagen müssen.

Vielleicht erfahre ich morgen mehr, dachte Hauke und setzte sich wieder in seinen Sessel. Herr Turrturr, seiner eigenen Meinung nach der wahre Herr im Hause Nöhlert, hatte sich inzwischen dazu herabgelassen, Haukes Anwesenheit zur Kenntnis zu nehmen. Er ließ sich auf seinem Schoß nieder.

Lange blieben sie so allerdings nicht sitzen. Hauke konnte sich einfach nicht mehr auf die Artikel zum Einkaufszentrum konzentrieren, denn die Sache mit Conny ließ ihm keine Ruhe. Was hatte ihn nur dazu bewogen, überhaupt etwas mit ihr anzufangen? Klar, sie war blond, hübsch. Aber er wusste nicht mal, was sie beruflich tat oder ob sie sich für irgendetwas besonders interessierte. Er beschloss, sie doch noch mal zurückzurufen, und sprang hektisch auf. Herr Turrturr quittierte es mit einem empörten Maunzen.

Kaum hatte Hauke Connys Nummer gewählt, nahm sie auch schon ab.

»Hallo?«, wimmerte sie theatralisch ins Telefon.
»Ich bin's«, sagte Hauke.
»Was willst du?«
»Ich habe deine Nachrichten jetzt abgehört und hätte da noch eine Frage.«
»Und?«
»Nun ja. Hast du ... also, das letzte Mal, als du deine Tage gekriegt hast ... wann war das?«
»Vor vier Wochen, du Idiot. Das ist immer so. Hat dir das nie jemand erklärt?«, antwortete Conny ziemlich herablassend.
»Ich meine ja nur ... also, wie soll ich's sagen? Wir haben ... also, das letzte Mal, als wir ... du weißt schon ... das ist jetzt über fünf Wochen her.«
»Was willst du damit sagen?«
»Nichts ... Ich meine ja nur.«
»Ach, so ist das. Die blöde Schlampe vögelt ja eh ständig herum! Wie will sie da wissen, ob das Kind von mir ist? Verdammtes Arschloch.«
Abrupt legte sie wieder auf. Hauke war sehr erleichtert. Er war zwar kein Freund davon, Frauen irgendwelche kollektiven Eigenschaften zuzuschreiben, aber eine Sache, die all seinen bisherigen Freundinnen gemein schien, war, dass ihnen kurz vor ihrer Periode jedwede Form logischen Denkens abhandenkam. Also war Conny nicht schwanger. Das fand er sehr beruhigend, und es ließ ihm ein paar Tage Zeit, sich eine Strategie zu überlegen, wie er den Kontakt zu ihr endgültig abbrechen konnte. Sichtlich entspannt ging er zum Sessel zurück, hob Herrn Turrurr hoch, um ihn dann wieder auf seinen Schoß zu setzen, und nahm, nachdem er die übrigen Artikel überflogen hatte, einen großen Schluck Wein. Er schloss die Augen und lauschte der lauen Frühlingsnächten innewohnenden Stille.